

KON TAKT

BAUSTEIN DES BDKJ SPEYER
UND DER ABTEILUNG JUGENDSEELSORGE
IM BISCHÖFLICHEN ORDINARIAT SPEYER

2/2020 | D 43542

katholisch.

politisch.

aktiv.

IT'S A PRIVILEGE
TO EDUCATE YOURSELF
ABOUT RACISM
INSTEAD OF
EXPERIENCING IT!!!

Rassismus

Inhalt

18

Unser Einsatz gegen Rassismus und Diskriminierung

3

Vorwort

Katrin Maino

Werden wir unserer

Verantwortung gerecht?!

Thomas Heitz

20

Was man als weiße Person gegen Rassismus tun kann

Judith Valceschini/ Anwar Abdulkader

4

Deutsche Kirche - vielfältige Kirche

Pfarrer Regamy Thillainathan

22

Schule ohne Rassismus

J-GCL MF Landau

7

Interviews mit Christian und Carmen

26

Impuls

Lara Biello

30

Toleranz üben

Gruppenstundenidee von Carmen Pereira-Mora

12

Weltwärts gehen, Weiß sein lernen

David Thiery

33

Mehr Input

Katrin Maino

16

Wie sag ichs richtig?

J. Valceschini/ A. Abdulkader



Werden wir unserer Verantwortung gerecht?!

☀ Was ihr anderen Menschen tut, das habt ihr mir getan. (Matthäus 25, 45) Es gibt viele Formen von Rassismus. Menschen werden aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit, Herkunft, ihres Namens, ihres Äußeren sowie durch ihre (vermeintliche) Kultur anders behandelt. Jede Form von Rassismus würde mehrere Kontaktbausteine füllen. Dieser Baustein soll euch neugierig machen und im besten Fall Gedankenimpulse und Fragen aufwerfen. Wir beschäftigen uns in diesem Baustein vor allem mit der Diskriminierung von Schwarzen und People of Color. Allen Formen von Rassismus ist gemein, dass Menschen auf Grund von Vorurteilen und Stereotypen im Alltag, institutionell und strukturell diskriminiert werden. Rassismus betrifft auch Handlungen, welche vom Handelnden ohne böse Absicht getan werden. Auch wenn dies oft unbewusst oder unbeabsichtigt geschieht, befreit dies nicht von der Verantwortung. Denn wenn mir jemand auf den Fuß tritt, tut es mir weh, ganz egal, ob der andere es so gemeint hat oder nicht.

Es ist unsere Verantwortung unser eigenes Handeln und unsere Bilder im Kopf zu reflektieren. Wir dürfen nicht wegschauen, sondern müssen uns solidarisch zeigen, wenn wir in unserem Umfeld, in Kirche und in Politik rassistische Diskriminierung beobachten. Der BDKJ Speyer stellt sich gegen jede Form von Rassismus, Gewalt und Vorurteilen. Als Christ*innen sehen wir es als unsere gesellschaftlich Verantwortung für die Würde aller Menschen einzutreten. Unsere Aufgabe im BDKJ ist es die eigenen Strukturen zu hinterfragen. Wir müssen einen Blick darauf werfen,

wie wir uns rassistischer Begriffe bedienen, wie unsere Angebote Barrieren der Teilnahme schaffen und Menschen ausgeschlossen werden.

Ich persönlich stelle mir oft die Frage: „Wo denke und handle ich auch selbst rassistisch?“. Wenn mir jemand eine Geschichte erzählt: Sind die Menschen in meiner Vorstellung Schwarz oder weiß? Wenn sie Schwarz sind, welche Rolle haben sie dann? Ist euch das auch schon häufiger passiert, dass ihr jemanden auf Englisch anspricht, weil er*sie Schwarz ist? Mir schon häufiger. Warum? Spreche ich in diesem Moment jemand das „Deutsch sein“ ab.



Den alten Begriff des Schokokusses ist in meinem Kopf fest verankert. Er kommt mir immer wieder über die Lippen. Darauf wurde ich auch schon von einer Schwarzen aufmerksam gemacht.

Ich will das nicht, aber es ist mir passiert, ich habe mich entschuldigt und versuche in Zukunft darauf zu achten.

Diese Dinge mögen für manche nichtig klingen, aber für Betroffene ist es das nicht. Sie werden immer wieder auf Ihre Hautfarbe aufmerksam gemacht und damit konfrontiert, dass sie aufgrund dessen anders behandelt werden. Umso länger ich mich mit dem Thema beschäftige umso mehr stolpere ich über Dinge, die mir zuvor selbstverständlich erschienen und sich jetzt falsch anfühlen.

Ich wünsche euch, trotz des schweren Themas viel Spaß beim Lesen. Sollten euch dabei Gedanken oder Fragen kommen, freuen wir uns von euch zu hören. Solltest du oder ein*e Bekannte*r von rassistischer Gewalt betroffen sein, stehen wir für Gespräche bereit.

Liebe Grüße Thomas



Rassismus ist ein hartes Wort. Ein Wort, das Fronten schnell verhärten und Dialoge erschweren kann. Zugegeben, es gibt Momente, an denen es mir schwerfällt, nicht an Rassismus zu denken:

*„Ich fahre ungerne mit der Bahn nach Italien oder mit dem Fernreisebus nach Polen. Sobald die Grenzschutzbeamt*innen einsteigen und stichprobenartig die Ausweise kontrollieren, falle ich auf – jedes Mal.“*

Es mag auf den ersten Blick eine unbedeutende Nebensächlichlichkeit sein, aber für die Betroffenen ist es nichts anderes als eine stereotype und rassistische Stigmatisierung. Racial Profiling (wird auch „ethnisches Profi-

ling“ genannt und bedeutet rassistische Profilerstellung) ist in der Alltagspraxis der Sicherheitskräfte präsent. Für die betroffenen Personen stellen diese Kontrollen nicht nur eine öffentliche Demütigung dar, sondern können auf Dauer zu psychosozialen Verletzungen und Krisen führen.

In der deutschen Kirche werden die Worte Rassismus und Diskriminierung immer öfters genutzt. Was meinen wir, wenn wir diese Worte verwenden? Ich erlebe Rassismus und Diskriminierung in der Kirche auf vielen Ebenen – nicht nur gegenüber Schwarzen Menschen und PoC (People of Color). Am 29. Juni

Deutsche Kirche - vielfältige Kirche?

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

von Regamy Thillainathan

schreibt ein gewisser Stephan, der von sich selbst behauptet, theologische Kenntnisse aus seinem kirchlichen Dienst mitzubringen, folgenden Kommentar zu einem Facebook-post von domradio.de:

„Jaja kroatische Kirche... so eine fundamentalistische, weltfremde Kirche, wie auch bei den Polen. Rassistisch, nationalistisch und alles unter dem Vorwand Jesus Christus. Nein Danke.“

Wir sprechen zwar gerne von einer weltumfassenden Kirche, aber begegnen wir den Christ*innen aus anderen Ländern wirklich auf Augenhöhe? Ich spüre sowohl in den

theologischen Auseinandersetzungen als auch in der Alltagspraxis eine deutsche Überheblichkeit, die sich insbesondere mit Blick auf Schwarze und PoC zu verstärken scheint. In den Köpfen scheint ein verstecktes Erbe des Kolonialismus zu schlummern.

„Wir wissen es besser!“, so kommt die Einstellung der deutschen Kirche bei den Betroffenen rüber. „Du, als Migrant*in, Schwarze*r oder PoC darfst gerne mitarbeiten und uns unterstützen – aber entscheidend sind wir.“

Wie ist es sonst zu erklären, dass es eine nicht zu rechtfertigende Diskrepanz gibt zwischen der Zahl der (kirchensteuerzahlenden)

Migrant*innen, Schwarzen und PoC in der deutschen Kirche und der Zahl derer, die in dieser Kirche Führungsaufgaben übernehmen? Der Anspruch der Kirche darf sich nicht nur darauf beschränken, gesellschaftliche Missstände aufzuzeigen und anzuprangern. Sie muss diese Missstände auch in ihren eigenen Reihen konsequent bekämpfen: Angefangen von der Deutschen Bischofskonferenz über das Zentralkomitee der deutschen Katholiken bis hin zu den (Jugend-) Verbänden und Pfarreien. Mit einer Quote für die Vertreter*innen der muttersprachlichen Gemeinden ist es längst nicht getan. Ich persönlich fühle mich von den muttersprachlichen Gemeinden nicht vertreten. Was ist mit den unzähligen Deutschen mit Migrationshintergrund wie ich es bin? Für die muttersprachlichen Gemeinden sind wir „viel zu sehr deutsch“ und für eine wirkliche Mitbestimmung in den deutschen Reihen „viel zu wenig deutsch“.

Pfarrer Regamy Thillainathan

Jahrgang 1982, ist deutscher Priester mit sri-lankischen Wurzeln. Er ist seit 2015 der Leiter der Diözesanstelle für Berufungspastoral im Erzbistum Köln.

Auf der letzten BDKJ-Diözesanversammlung wurde ein Positionspapier verabschiedet: „Wir fordern: **Änderung des Grundgesetzes und eine rassismuskritische Auseinandersetzung mit den eigenen Strukturen.**“ Ich finde das eine sehr unterstützenswerte Kampagne. Sie kann aber nur dann wirklich erfolgreich und glaubwürdig sein, wenn wir versteckten Rassismus in unseren eigenen verbandsinternen und kirchlichen Strukturen identifizieren und dann entschieden dagegen aufstehen.



Interviews

mit Christian und Carmen



BDKJ: Wer bist du und woher kommst du?

Christian: Mein Name ist Christian Lee, bin 27 Jahre alt und in Landstuhl geboren. Ich hatte das Glück in zwei Kulturen aufzuwachsen, da mein Vater Afroamerikaner und meine Mutter Pfälzerin ist. Meine Eltern haben sich in Deutschland kennengelernt, da mein Vater in der Nähe von Kaiserslautern als Soldat der U.S. Airforce stationiert war. Mein Onkel aus der Pfalz heiratete eine Französin, so dass unsere kulturelle Vielfalt in der Familie noch erweitert wurde.

Christian Lee, 27, JUKI-Mitglied, seit 2020 ist er Geschäftsführer des Kolpingwerks im DV Speyer

Das Leben in vielfältigen Kulturen habe ich immer als unglaubliche Bereicherung wahrgenommen. Nicht nur kulturell, sondern auch religiös bin ich vielfältig aufgewachsen: Mein Vater ist Baptist und meine Mutter Katholikin. Hier hat sich aber meine Mutter durchgesetzt :) und so wuchs ich katholisch auf. D.h. bereits vor meiner Kommunion durfte ich ab und zu kleine Einsätze als Messdiener tätigen, engagierte mich in der Pfarrei, bei der JUKI und im BDKJ -Dekanatsvorstand Kaiserslautern.

Nach meinem Abitur 2012 entschied ich mich beim BDKJ DV Speyer und der JUKI ein FSJ zu absolvieren. Trotz der tollen Erfahrungen in der Jugendarbeit, versuchte ich nach meinem FSJ etwas Neues und ging nach Mannheim zur Firma Engelhorn. Nach sieben Jahren sehnte ich mich jedoch sehr zurück zur Verbandsarbeit, sodass ich mich um die Stelle als Geschäftsführer des Kolpingwerks DV Speyer bewarb und seit März 2020 diese Stelle auch wahrnehmen darf.

BDKJ: Wie hast du Rassismus schon erlebt?

Christian: Da ich in einem Dorf bei Kaiserslautern aufgewachsen bin, grenzte ich mich durch mein Äußeres bereits ab. Besonders im Kindergarten, wie in der Grundschule war ich einer der wenigen Kinder mit scheinbarem Migrationshintergrund. Dies machte mir mein Leben häufig nicht leicht. Das Fremde macht manchen Menschen Angst und so war ich öfters konfrontiert mit Mobbing, Diskriminierung und Ausgrenzung.

Eine Situation werde ich nie vergessen: Ein Kind hatte sich im Kindergarten absichtlich selbst verletzt und anschließend der Erzieherin berichtet, dass ich es ihr angetan hätte. Anschließend wurde ich vorerst vom Kindergarten ausgeschlossen. Dies war für mich schrecklich als Kind. Es gibt eine Frage, die mir bereits unzählige Male gestellt wurde, welche meine Erfahrungen gut beschreibt: „Du sprichst aber gut Deutsch?!“ Natürlich spreche ich gut Deutsch, ich bin Deutscher!

BDKJ: Was kann man gegen Rassismus tun?

Christian: Rassismus gibt es nicht nur bei Nazis, das sollte uns bewusst sein. Rassistisch sind ganz viele. Ich möchte mich da nicht ausschließen. Manche Kulturen sind für uns einfach nicht „normal“, sodass ich häufig erstmal eine Abwehrhaltung einnehme. Wichtig ist es hier, sich der Sache bewusst zu sein und aus der

Abwehrhaltung herauszugehen. Offen zu sein für Fremdes. Diese Offenheit sollte meiner Meinung nach, schon in der Kindheit erlernt werden. Ich persönlich finde es einen leichten Weg über das Essen neue Kulturen kennenzulernen. Deutschland besteht aus so vielen verschiedenen Kulturen, warum kann man nicht z.B. beim Kindergartenfest Speisen aus allen Kulturen anbieten, welche im Kindergarten vertreten sind. Des Weiteren finde ich Bildung ebenfalls elementar um Rassismus vorzubeugen. Wieso können Projekttag in Schulen nicht den Schwerpunkt interkulturelle Kompetenz haben?

Die Gemeinschaftskunde müsste sich darüber hinaus verpflichtend mit dem Thema Rassismus intensiv auseinandersetzen.

BDKJ: Was macht dein Jugendverband gegen Rassismus?

Christian: Das Kolpingwerk ist ein internationaler Verband, mit internationalen Partnerschaften, sodass verschiedene Kulturen hier zum Alltag gehören. Nichtsdestotrotz thematisieren wir, auch intern, das Thema Rassismus. Durch finanzielle Mittel der europäischen Union war es möglich seit 2017 die Kolping Roadshow zum Thema Integration auf die Straße zu bringen. Die Kolping Roadshow Integration spricht alle an. Das Infomobil macht neugierig und hält für jede Altersgruppe konkrete Angebote bereit: Spiel- und Mitmachaktionen, Texttafeln, multimediale Elemente und Methoden zur Aneignung von Hintergrundwissen über Flucht, Migration und Integration. Es zeigt



Beispiele aus der Arbeit mit Geflüchteten, erzählt von gelungener Integration und macht Lust auf mehr. Unsere Roadshow wird von einer geschulten Fachkraft personell begleitet, die individuell gestaltbare Kurzschulungen anbietet. Ob mit oder ohne Vorkenntnisse – eine allgemeine Übersicht zu Flucht und Migration, spezielle Fragen wie die nach der Situation der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, die Integration von Geflüchteten ins Gemeindeleben, die Erwartungen von Geflüchteten an Deutschland oder auch ganz praktische Tipps und Methoden für die Arbeit mit Geflüchteten – das Thema wird

im Vorfeld gemeinsam abgestimmt und die Schulung zeitlich flexibel angefordert.

BDKJ: Wie engagierst du dich gegen Rassismus?

Christian: Ich gehe wählen. Und das könnt und solltet ihr auch tun. Denn Parteien mit rassistischem Gedankengut dürfen nicht den Einfluss haben, den sie leider teilweise schon innehaben. Des Weiteren bin ich Mitglied im Arbeitskreis des Bistum Speyers, welcher sich mit Rassismus beschäftigt. Zusätzlich versuche ich das Thema Rassismus im Kolpingwerk DV Speyer weiter zu integrieren

Carmen Gardin, 29, ist ehemalige Diözesanleiterin der KJG im DV Speyer. Sie arbeitet derzeit im Jugendamt LK Germersheim

BDKJ: Wer bist du und woher kommst du?

Carmen: Hallo, mein Name ist Carmen Gardin, ich bin 29 Jahre als und komme aus North Dakota in den USA. Wie ich als halb Österreicherin und halbe Amerikanerin in Deutschland gelandet bin, ist eigentlich ganz simpel. Meine Eltern haben sich in den USA kennengelernt, mein Vater ist Afro-Amerikaner aus dem Bundesstaat North Carolina und Berufssoldat bei der US-Air Force. Vom amerikanischen Militär wurden wir 1992 nach England versetzt, wo ich einen Teil meiner Kindheit verbracht habe. 2000 kamen wir nach Deutschland zum Natostützpunkt Ramstein. Wir ließen uns in Schönenberg – Kübelberg nieder, wo ich den längsten Teil meiner Kindheit und Jugend verbracht habe - hier ist auch der Ort den ich „zu Hause“ nenne. Meine beiden Geschwister und ich besuchten die deutsche Schule und in dieser Zeit hatte ich Anschluss bei den Messdienern, der KJG in Schönenberg –Kübelberg, im örtlichen Turnverein sowie der Pfarrkapelle. Nach dem Abitur habe ich einen internationalen Freiwilligendienst in Capinzal do Norte, Brasilien über den BDKJ Speyer absolviert und anschließend Soziale Arbeit M.A. in Ludwigshafen studiert. Derzeit arbeite ich im Jugendamt in Landkreis Germersheim und bin im Kinderschutz aktiv.



BDKJ: Wie hast du Rassismus schon erlebt?

Carmen: Seltsam ist es, dass meine ersten Erfahrungen mit Rassismus mit Deutschland in Verbindung bringe. Vielleicht war ich in England zu jung, oder es ist mir erst in Deutschland aufgefallen. Als Kind wusste ich nicht was das bedeutet:

→ Es war die Erfahrung zu machen, dass mein Vater als Afro-Amerikaner, der einzige Dunkelhäutige in der Gemeinde war.

→ Es war der Tag, an dem ich nach der Schule wegen meiner Hautfarbe und meinen Zöpfen von zwei Kindern gehänselt und geschubst wurde und ich mich natürlich wehrte, erhielt ich die Strafe vom Lehrer.

→ Es war der Moment als mein ehemaliger Grundschullehrer mir sagte, es reiche leider lediglich für eine Hauptschulempfehlung. Groß- und Kleinschreiben war für mich nach den englischen System noch ziemlich neu. Trotzdem besuchte ich erfolgreich die Realschule in Schönenberg und machte anschließend das Abitur am Gymnasium in Kaiserslautern.

Interessanterweise habe ich mich nicht daran gestört bei den Sternsinger*innen den „dunklen“ Weisen zu spielen, das war einfach so. Ich weiß nur, dass es mich es mir

auffiel beim Sternsingerempfang bei der Bundeskanzlerin nachgepuddert zu werden, weil ich doch zu hell war.

BDKJ: Was kann man gegen Rassismus tun?

Carmen: Eines der wichtigsten Dinge ist es aus meiner Sicht, dass man sich dessen bewusst wird, dass Rassismus überall auf der Welt existiert – in sichtbarer und unsichtbarer Form und dass es nicht immer nur etwas mit der Farbe einer Person zu tun hat. Vor kurzem hatte ich eine Fortbildung für Fachkräfte der Jugendhilfe zu Interkultureller Kompetenz. Wir betrachteten uns den

Menschen als Produkt und Produzent von Kultur. Ein Fazit war, dass Kultur sehr umfassend und schwer zu beschreiben ist und gerade deshalb auch zu Diskriminierung führt. Selbstverständlich gehört das Thema Rassismus und dessen Bekämpfung in die Politik, jeder Einzelne kann und sollte sich jedoch im kleineren

Rahmen genauso damit auseinandersetzen. Ein erster Schritt ist meiner Meinung nach die Werstschätzung von Sicht- und Handlungsweisen Anderer, ein Verständnis dafür zu entwickeln, dass Blickwinkel und Perspektiven eine wichtige Rolle haben und auch zu erleben, dass das „Andere“ oder das „Fremde“ viel Potential in sich birgt.

BDKJ: Was macht dein Jugendverband gegen Rassismus?

Carmen: Die KJG (Katholische junge Gemeinde) ist ein deutschland-



weiter Verband, in der sich junge Christ*innen zusammenschließen und sich aktiv mit Werten wie Demokratie, Solidarität und Gerechtigkeit in der Gesellschaft und Kirche auseinandersetzen. Mit ihren Grundlagen wendet sich die KJG unter anderem gegen jede Art von Unterdrückung und Ausgrenzung von Menschen und steht für eine Politik, die sich für gleiche und gerechte Lebensbedingungen aller einsetzt. Die Projekte und Angebote der KJG bieten Raum für Begegnungen, Beziehungen und gemeinsame Erlebnisse. Mitglied kann jede*r werden, die*der die Grundlagen und Ziele des Verbandes bejaht. Die KJG arbeitet jedoch nicht nur national, sondern auch im Ausland und ermöglicht die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit anderen Kindern- und Jugendlichen über Ländergrenzen hinweg. Internationalen Kontakte der KJG sind aber auch offiziell über die KJG-Bundesebene vernetzt: Über den internationalen Dachverband FIMCAP pflegt die KJG über die Bundesebene ihre internationalen Kontakte. Die KJG auf Bundesebene beteiligt sich u.a. an den Internationalen Wochen gegen Rassismus, auf Diözesanebene setzen sich KJG Gruppen stets gegen Rassismus ein, indem sie ein Verband für alle Interessierten darstellen und auch bspw. in ihren Aktionen und Projekten Geflüchtete integrieren.

BDKJ: Wie engagierst du dich gegen Rassismus?

Carmen: Als KJGlerin und ehemalige ehrenamtliche Diözesanleitung im DV Speyer identifiziere ich mich natürlich mit den Werten des Verbandes. Gerade diese Werte und das Selbstverständnis der KJG sind der Grund warum ich gut aufgenommen wurde und mich in diesem Umfeld zu Hause fühle. Daher engagiere ich mich seit Jahren in der KJG und auch im BDKJ in unterschiedlichen Gremien. Als Person bemühe ich mich besonders, Menschen wertfrei und offen gegenüber zu treten und

Weltwärts gehen, Weißsein lernen

von David Thiery

Weltwärts Freiwilligendienst

 „Muzungu! Muzungu!“ rufen gefühlt 30 Kinder und rennen mir fröhlich lachend hinterher. Sie bleiben an meiner Seite, bis sie nach einiger Zeit das Interesse verlieren. Einige folgen mir durch das ganze Dorf bis zu dem Haus, indem ich wohne, Tag für Tag.

Diese Alltagserinnerung liegt nun vier Jahre zurück. Im August 2016 begann ich meinen weltwärts-Freiwilligendienst in Ruanda. Ich lebte sieben Monate lang im Sektor Nkanka im Südwesten des Landes, unweit des Lake Kivu. Dort hospitierte ich im Centre Urugwiro, einer kirchlichen Tageseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen. Diese Zeit nach dem Abi war prägend: Ich lernte, dass Freund*innen finden einfach und schwer zugleich sein kann, dass Fleischkonsum ein unglaublicher Luxus ist und dass auch Deutschland eine brutale Kolonialmacht war. Vor allem aber lernte ich, Weiß zu sein.

Bis dahin lebte ich in Deutschland, ohne mir Gedanken über meine Hautfarbe machen zu müssen. Wenn hierzulande von „Menschen“ gesprochen wird, sieht die Mehrheit der hier

Lebenden, sich selbst: Weiße Menschen. Weiß sein gilt als unhinterfragte Norm, wird nicht benannt oder thematisiert, sondern zum unsichtbaren Maßstab. Nicht so bei Personen, die nicht weiß sind. Sie haben, so der öffentliche Diskurs, eine andere (von der Norm abweichende) Hautfarbe. Sie werden benannt als Schwarze Menschen oder mit allerlei rassistischen Adjektiven, die ihre „Andersartigkeit“ beschreiben sollen. In den Sozialwissenschaften nennt man diesen Vorgang Othering: Benannt – und damit abgewertet – wird das vermeintlich „Fremde“, während das „Eigene“ unhinterfragt und unbenannt bleibt. So funktioniert Rassismus. Hier setzt das Konzept der Critical Whiteness an. Sie will dem Weißsein seine zentrale, normstiftende Position nehmen und Weiße Menschen dazu bringen, ihre Hautfarbe als



David Thiery, 23, kommt aus der KfG Berghausen und war 2016 über den BDKJ Speyer als weltwärts-Freiwilliger in Ruanda.

ethnische Markierung zu erkennen sowie ihre bisherige machtvolle Sonderrolle zu reflektieren. Diese zu leugnen, bedeutet, rassistische Hierarchien fortzuschreiben. Ein erster Schritt ist also die Erkenntnis: Ich bin Weiß.

Rassismus als Einbahnstraße und Weißsein als Privileg

In Ruanda wurde mir das schnell klar. Die Sache zwischen Mehrheit und Minderheit wiegt hier anders. Meist war ich einer von wenigen oder gar der einzige Weiße unter vielen Schwarzen Menschen. Ich wurde ständig auf mein Weißsein aufmerksam gemacht. Blicke richteten sich nach mir und meiner ebenfalls Weißen Mitfreiwilligen. Kinder im Zentrum streichelten ehrfürchtig unsere Haut. Wir fielen überall auf, uns wurde eine bestimmte Rolle zugeschrieben. Wir zahlen oft das doppelte für Mototaxis oder für frisches Obst auf dem Markt als es Schwarze, einheimische Käufer*innen tun. Jedes Verhandeln schien hierbei zwecklos. Ich habe noch die Stimmen anderer Weißer Freiwilliger im Ohr, dass dies doch eine rassistische Diskriminierung sei. Weit gefehlt: Rassismus ist definiert als die von der normsetzenden, machtvollen Position der Weißen ausgehende strukturelle Diskriminierung von Nicht-Weißen. Er funktioniert nur in eine Richtung. Was wir erlebten ist keine rassistische Abwertung, sondern vielmehr eine Aufwertung, indem uns unsere Privilegien vor Augen geführt wurden.

Dies zeigen auch die Rufe der Kinderschar: Muzungu ist in vielen Bantusprachen, die in Ostafrika gesprochen werden, die Bezeichnung für Weiße. Ursprünglich war es der Begriff für die seit Ende des 19. Jahrhunderts „umher wandernden“ europäischen Forscher*innen und

Kolonisator*innen, heute bezeichnet er generell Weiße Menschen. Die Konnotation ist allerdings nicht negativ, wie es rassistische, beleidigende Ausdrücke für Schwarze Menschen sind, sondern eher bewundernd und ehrfürchtig. Sie zielt auf die Macht und den Reichtum der Weißen.

Obwohl in Ruanda selbstredend Schwarze Menschen die Mehrheit bilden, wird also auch hier die Norm des Weißseins gesellschaftlich erlernt. Die kolonialistische Expansion von politischem Einfluss und Wissen war so erfolgreich, dass die Idee der Weißen Vorherrschaft fest in die ruandische Gesellschaft eingeschrieben ist. Anzeichen dafür sind zum Beispiel Weiße Jesus-Darstellungen in den Kirchen, Weiße Jungen und Mädchen in Schulbüchern oder Weiße Menschen an Luxuspools auf Werbetafeln für Coca-Cola.

Dieses Bild Weißer Menschen wird von anzugtragenden Investor*innen, NGO-Mitarbeiter*innen, aber auch von Backpacker*innen und von Freiwilligendienstleistenden bestätigt. Denn ich zahlte zurecht mehr für saftige Mangos oder eine Mototaxifahrt durch die nächtliche Hauptstadt Kigali. Selbstverständlich gibt es in Ruanda viele reiche Menschen, aber strukturell bin ich als Weißer Freiwilliger wohlhabender als viele Schwarze Ruander*innen. Durch das Weißsein erlebte ich viele Situationen, die mein Privileg noch drastischer verdeutlichten: Ich wurde an langen Schlangen am Busbahnhof vorgelassen, um ein Ticket zu kaufen, tanzte mit Weißen Freund*innen kostenlos in Nobelclubs und konnte in einem Privatkrankenhaus entspannt nach meiner Behandlung zahlen, während viele Kranke mit Schwarzer Haut gar nicht erst die

Koloniale Kontinuitäten: White Saviorism und Freiwilligendienste

Schon die alleinige Tatsache, dass ich als 19-jähriger Abiturient, ohne Berufsausbildung und Expertise, vom deutschen Staat finanziert, nach Ruanda reisen kann, reproduziert die Weiße Vorherrschaft in einer rassistischen Welt. Viele Ruander*innen können – auch nach Studium und langjähriger Berufserfahrung – nur davon träumen in den globalen Norden zu reisen, weil ihnen die Visa für z.B. europäische Staaten verwehrt werden.

In Ruanda stellte ich fest, dass nach wie vor ein Bild von „Weißen Heilsbringer*innen“ besteht, die die „arme Bevölkerung“ angeblich vor Unheil bewahren und Fortschritt bringen. NGOs und kirchliche Hilfsorganisationen, aber auch Wirtschaftsunternehmen, die z.B. Straßen bauen stehen in direkter Nachfolge zu Weißen Missionar*innen und Wirtschaftsprojekten, die den europäischen Kolonialismus prägten.

Ich selbst sah mich diesem Bild ausgesetzt und kam nicht drum herum, es selbst zu bestätigen. Mir wurde zugetraut, selbst Unterrichtseinheiten vorzubereiten, ich hatte Ehrenplätze

bei großen Pfarrevents und Pfarrer wie Bürgermeister setzten sich ganz selbstverständlich zu mir an den Tisch, obwohl ich einfach nur in Ruhe ein Feierabendbier trinken wollte.

Aber auch Freiwillige selbst haben oft ein Bild verinnerlicht, dass ich sich am ehesten mit dem Ausdruck des White Saviorism beschreiben lässt: Die Vorstellung oder der Wunsch, „den armen Schwarzen Afrikaner*innen zu helfen“, „Gutes zu tun“ und „die Welt zu einem besseren Ort zu machen.“ All diese Vorstellungen erweisen sich als falsch und reproduzieren koloniale Muster, die durch die Präsenz und das Verhalten junger Freiwilliger vor Ort noch verstärkt werden. Zurecht fragen Kritiker*innen von Freiwilligendiensten deshalb, ob die horrenden Summen, die solch ein Aufenthalt kostet, nicht für ausgebildete einheimische Expert*innen ausgegeben werden könnten und somit nachhaltig wirken würden.

Gleichzeitig bietet der weltwärts-Freiwilligendienst zumindest die Möglichkeit, junge Menschen zu sensibilisieren für Rassismus, Weiße Privilegien und Neokolonialismus. Im Vergleich zu kommerziellen Anbieter*innen besteht bei weltwärts die Chance, Jugendliche rassismus-, kolonialismus- und kapitalismuskritisch zu schulen und vorzubereiten. Freiwilligendienste können nachhaltig wirken – definitiv nicht in den Gastländern im globalen Süden, aber eventuell in den Köpfen der zurückgekehrten Multiplikator*innen. Denn: Weiße Privilegien sind auch Bestandteil der deutschen Gesellschaft und es ist noch allerhand Arbeit nötig, damit Weiße Menschen diese erkennen und bereit sind, sie abzugeben.



**Arndt, Susan et al. (Hrsg.):
Mythen, Masken und Subjekte.
Kritische Weißseinsforschung in
Deutschland. Münster: 2017**

**Eddo-Lodge, Reni:
Warum ich nicht länger mit Weißen über
Hautfarbe spreche.
Stuttgart: 2019**

**Glokal e.V. (Hrsg.):
Mit kolonialen Grüßen. Berichte und
Erzählungen von Freiwilligendiensten ras-
sismuskritisch betrachtet. Berlin: 2013
[online erhältlich unter www.glokal.org]**

**Sow, Noah:
Deutschland Schwarz Weiß
Selbstverlag: 2018**

Wie sag ichs richtig?



Rassismus:¹

Rassismus ist ein Prozess, in dem Menschen aufgrund vermeintlicher körperlicher oder kultureller Merkmale (z.B. Hautfarbe, Herkunft, Sprache, Religion) als eine homogene Gruppe angenommen werden und dadurch abgewertet und ausgegrenzt werden. Mehr noch als Anfeindungen oder Beleidigungen einzelner Personen ist Rassismus ein strukturelles System, das sich vor allem auch in Institutionen und Gesetzen wiederfindet.

Ausländerfeindlich:²

Gewalttaten, die explizit an Personen verübt werden, die keinen deutschen Pass haben, können als ausländerfeindlich bezeichnet werden. Ist die Grundlage für die Gewalt das Aussehen der Person, so kann nicht von Ausländerfeindlichkeit gesprochen werden.

Fremdenfeindlich:²

Der Begriff wird oft synonym zum Begriff rassistisch benutzt, was jedoch falsch ist. Taten, die gegenüber Fremden verübt werden, können als fremdenfeindlich bezeichnet werden. Personen, die aber bspw. bereits seit 2 Jahren im eigenen Ort leben, sind jedoch nicht fremd. Zudem suggeriert der Begriff, dass fremd sein der Grund für die Ausübung von Gewalt ist und nicht etwa die Einstellung der Täter*innen.

Schwarz und schwarz:¹

Schwarz mit großem S geschrieben ist eine politische Selbstbezeichnung. Sie bezieht sich nicht auf biologische Gemeinsamkeiten wie die Hautfarbe, sondern bezeichnet Menschen, afrikanischer und afro-diasporischer Herkunft, die Rassismuserfahrungen teilen. Schwarz mit kleinem s wird als Adjektiv zur Beschreibung der Farbe verwendet.

People of Color:¹

People of Color ist ebenfalls eine politische Selbstbezeichnung und bezieht sich auf all diejenigen Menschen, die aufgrund der äußeren Erscheinung oder der Sprache als „Andere“ kategorisiert werden, zum Beispiel auch Menschen mit asiatischer, arabischer, lateinamerikanischer oder indigener Herkunft. Diese Menschen können unterschiedliche Hintergründe und Herkünfte haben, teilen jedoch die Gemeinsamkeit, ebenfalls Rassismuserfahrungen durch die weiße Dominanzkultur zu machen.

Weiß:¹

Weiß bedeutet auch hier nicht unbedingt eine bestimmte Hautfarbe, sondern die Positionierung und soziale Zuschreibung als *weiß* in unserer Gesellschaft. Sie ist verbunden mit Privilegien, die nicht-*weiße* Menschen nicht haben.

Privilegien:¹

(1) Privilegien werden die Vorteile genannt, die Personen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Positionierung genießen. So zum Beispiel das Privileg als „normal“ angenommen zu werden, weil man *weiß*, deutsch, eindeutig männlich/weiblich und gesund ist und zum Beispiel bei der Wohnungssuche nicht mit stereotypen Zuschreibungen oder Diskriminierungen rechnen muss. Ein Privileg ist es auch, sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen.

☰ Quellenangabe

- 1) Valceschini, J./ Abdulkader, A.: Die Sache mit den Mückenstichen. In: Kolpingmagazin 3/20.
- 2) Sow, N. (2018): Deutschland Schwarz Weiß.

Unser Einsatz gegen Rassismus und Diskriminierung

Von **Katrin Maino** | Politische Bildung

BDKJ Speyer

Nicht erst seit dem Positionspapier „katholisch.politisch.aktiv“ setzt sich der BDKJ Speyer für ein freies und selbstbestimmtes Leben, ohne Ausgrenzung und Diskriminierung ein. Auf der diesjährigen Diözesanversammlung wurde der Einsatz für demokratische Grundwerte des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens aber nochmal fokussiert. Im Grundgesetz sowie in den Landesgesetzen findet sich immer noch der Begriff „Rasse“, der jedoch wissenschaftlich nicht korrekt ist. Deshalb fordert der BDKJ Speyer die Änderung der Gesetze und gibt sich darüber hinaus die Aufgabe sich mit den eigenen Strukturen rassismuskritisch auseinanderzusetzen.

DPSG Speyer

Auch die DPSG setzt sich auf allen Ebenen intensiv mit dem Thema Rassismus und jeglicher Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auseinander. So fasste der Bundesverband bereits 2016 einen Beschluss gegen Diskriminierung und Rechtspopulismus, der in diversen Aktionen und AGs umgesetzt wird. Die DPSG Speyer hat sich in ihrer diesjährigen Diözesanversammlung gegen politischen Populismus,

Hass und Hetze positioniert. Zur Umsetzung gründet die Diözesanleitung derzeit eine AG, die zu einer konkreten Aktion einladen soll. Wenn du Lust hast mitzuarbeiten, dann melde dich im Diözesanbüro unter

 dpsg@bistum-speyer.de

Bistum Speyer

In diesem Jahr hat der Allgemeine Geistliche Rat des Bistums Speyer den AK Antirassismus und Diversität ins Leben gerufen. Der Arbeitskreis besteht aus Mitarbeiter*innen des Bistums und des Caritasverbandes. Er möchte einen Dialograum eröffnen, in dem von Diskriminierung Betroffene die Möglichkeit haben gehört zu werden. Mit Bildungsangeboten soll für das Thema Rassismus sensibilisiert und die Teilnehmer*innen darüber hinaus motiviert und befähigt werden sich aktiv gegen Rassismus einzusetzen. Die im Arbeitskreis gewonnenen Erkenntnisse werden an die Bistumsleitung weitergegeben, um ggf. die Chance zu eröffnen verändernd in Strukturen und Gewohnheiten, die Rassismus und Diskriminierung fördern, einzugreifen.

BDKJ Bundesebene

Wenn rechtspopulistische, rechtsextreme und menschenverachtende Worte und Taten unsere Gesellschaft vor große Herausforderungen stellen, treten katholische Jugendverbände ihnen an vielen Stellen in vielfältiger und couragierter Weise entgegen. Das ist Teil unseres Selbstverständnisses, weshalb sich der BDKJ durch seine Beschlüsse, Aktionen und öffentliches Entgegenreten unablässig für Demokratie, Toleranz und Vielfalt einsetzt. Aktuell wird das schwarz Schminken von Sternsinger*innen breit diskutiert. Der BDKJ Speyer fordert hier eine klare Kommunikation und bringt dies auf Bundesebene mit ein.

Kolpingjugend Speyer

Die Kolpingjugend hat sich im vergangenen Jahr in ihrem Jahresthema „Orange ist bunt“ mit Vielfalt auseinandergesetzt und diverse Aktionen hierzu veranstaltet. Vom Kolping Netzwerk für Geflüchtete gibt es ein Infomobil, das für Veranstaltungen und Aktionen gebucht werden kann. Das Infomobil „Kolping Roadshow Integration“ macht auf Diskriminierung und Anfeindungen aufmerksam und gibt Tipps wie betroffene Personen unterstützt werden können.



Europäische Union


Europa fördert
 Asyl-, Migrations-, Integrationsfonds




Kolping

Netzwerk
für Geflüchtete

...integriert vor Ort!

„Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl- und Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.“



Was man als weiße Person gegen Rassismus tun kann

Judith Valceschini und Anwar Abdulkader

- ❁ Sich informieren, weiterbilden und vor allem betroffenen Personen zuhören.
- ❁ Sich selbst und die eigenen Privilegien hinterfragen.
- ❁ Betroffenen Personen eine Stimme geben oder Ressourcen umverteilen, wie zum Beispiel an Organisationen und Vereine spenden, die sich aktiv für Antirassismusbearbeitung einsetzen. Am besten natürlich an Personen, die selbst von Rassismus betroffen sind.
- ❁ Sich positionieren auch gegenüber nahestehenden Personen, wenn diese sich rassistisch verhalten (z.B. rassistische Witze).
- ❁ Wird man selbst als rassistisch bezeichnet, tief durchatmen und die eigenen Handlungen überdenken anstatt direkt wütend zurückzuschließen.
- ❁ Sich entschuldigen. Rassismus ist kein Problem einzelner Personen, sondern gesellschaftlich verankert. Alles richtig zu machen, ist also unmöglich. Wichtig ist es aber, Fehler anzuerkennen und es beim nächsten Mal besser zu machen.
- ❁ Sich bewusst machen, dass es beim Kampf gegen Rassismus nicht um die Frage der Schuld, sondern um die der Verantwortung geht.

TOGETHER
WE WILL
CHANGE THE
WORLD



Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage

Ist ein Projekt des Vereins Aktion Courage e.V., der sich 1992 als Antwort auf gewalttätigen Rassismus in Deutschland, gegründet hat. Das Projekt ist ein Schulnetzwerk, in dem sich Schulen bzw. konkret die Schüler*innen für eine Gleichwertigkeit aller Menschen einsetzen und sich gegen jede Art der Diskriminierung wehren. Die Schüler*innen bestimmen die Agenda ihres Engagements dabei selbst. Aktuell sind rund 3000 Schulen in dem Netzwerk aktiv, davon befinden sich 94 im Bistum Speyer und davon sieben in Landau.

Courage-Schule wird man durch eine einfache Abstimmung, bei der die gesamte Schulgemeinschaft gefragt wird, ob sie sich verpflichten wolle, sich künftig gegen jede Art von Diskriminierung aktiv einzusetzen, bei Konflikten einzugreifen und regelmäßig Projektstage durchzuführen. Mindestens 70% der Schulgemeinschaft muss zustimmen, um diese Selbstverpflichtung einzugehen. Auch die Maria-Ward-Schule in Landau (kurz MWS) darf sich seit dem 02.03.2017 Courage-Schule nennen. Schul-Pat*innen sind Thomas Hitschler (MdB, SPD) und Anne Spiegel (Ministerin MFFJIV RLP).



Bild-Nachweis: Matthias Staudt, MWS Landau

Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage



Am Beispiel der Maria-Ward-Schule Landau

Ein Bericht von Emma Konstanzer | J-GCL Landau
Unterstützt von Zoe Zürker, Charlotte Heft | J-GCL Landau und
Regina Pfisterer | KJZ Landau



Maria-Ward-Schule und der Nationalsozialismus

- 06.02.20 – Vier Stolpersteine werden vom Künstler Gunter Demnig vor der Schule verlegt
- Sie erinnern an die vier Schülerinnen* Doris Kern, Dorothea Drexler, Elisabeth Jeremias und Margot Schwarz
- Die Tochter von Margot erzählte an diesem Tag die Geschichte ihrer Mutter.
- Gedenkfeier mit Theaterstück zur Flucht während der NS-Zeit
- Ausstellung über die Schicksale ehemaliger jüdischer Schülerinnen* des MWS



Aktionen der Maria-Ward-Schule:

- Aktion im Café Asyl in Kooperation mit der Caritas Landau
- Gestaltung einer Schulhofwand – jede* Schülerin* hinterließ einen Fingerabdruck auf einer aufgemalten Weltkarte, um das Land zu markieren, in dem es Wurzeln hat
- Schulaktionen zum Thema



Wir machen uns stark für:

- Die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Frauen
- Toleranz, Akzeptanz und Respekt vor anderen Kulturen, Lebenseinstellungen und Religionen

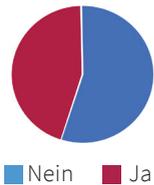


Wie kommen Schülerinnen* der Maria-Ward-Schule heute mit Rassismus in Berührung?

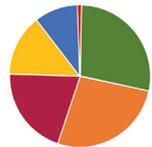
Um herauszufinden, wie die Schülerinnen* heute mit dem Thema Rassismus in Berührung kommen, führten wir, die J-GCL, eine Online-Umfrage durch, bei der sich 65 Schülerinnen* von der 7. bis zur 13. Klasse beteiligten.

Bild-Nachweis: Matthias Staudt, MWS Landau

Hast du selbst bereits rassistische Anfeindungen erlebt?



Wie hast du Rassismus erlebt?



- Vorurteile (30%)
- Abwertende Sprache (30%)
- Ausgrenzung (20%)
- Diskriminierung (16%)
- Offene Anfeindungen (9%)
- Gewalterfahrungen (1,5%)

In der Umfrage gaben fast alle Schülerinnen* an, dass sie das Thema über die Sozialen Netzwerke stark wahrnehmen. Mehrfach wurde berichtet, dass die Präsenz des Themas in den Sozialen Netzwerken viel stärker vorkommt, als in den öffentlichen wahrgenommenen Nachrichten. Als positiv werden Influencer*innen oder Prominente genannt, die über das Thema reden und sich gegen Rassismus einsetzen. Rassistisches Verhalten wird aber auch „auf der Straße“ oder im öffentlichen Nahverkehr wahrgenommen,

z.B. durch vorurteilhaftes Reden und Diskriminierung gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und Demonstrationen. 87% der Befragten zeigen sich besorgt über die Entwicklungen in Deutschland, nur 13% sind eher nicht oder gar nicht besorgt. 95% der Befragten sind für eine offene Gesellschaft und gegen Rassismus. 59% würden couragiert einschreiten, wenn sie Gewaltanwendungen oder Diskriminierungen gegenüber Mitschülerinnen* wahrnehmen würden. Viele fragen sich aber auch, wie man

sich in solchen Situationen richtig verhalten sollte und wie man sich aktiv gegen Rassismus einsetzen kann.



Was bringt die Zukunft?

In unserer Umfrage haben wir auch nach Wünschen oder Vorschlägen für zukünftige Projekte gefragt. Es wurden vielfältige und zahlreiche Ideen eingereicht. Viele wünschen sich eine aufgeklärte Auseinandersetzung mit Rassismus und schlugen vor, dies im Unterricht zu thematisieren. Dabei wurde vor allem auf die USA und die Black Lives Matter Bewegung verwiesen, die in den Sozialen Netzwerken sehr viel Präsenz zeigt. Ein weiterer Vorschlag war, sich mehr mit der kulturellen Vielfalt auseinanderzusetzen z.B. durch gemeinsames Kochen unterschiedlicher Gerichte oder das Musizieren von Liedern aus aller Welt. Dies würde sich vor allem für jüngere Schüler*innen* anbieten, um ihnen so erste Berührungspunkte mit anderen Kulturen und Bräuchen zu ermöglichen. Für die etwas älteren wurden sich Debatten über Rassismus in Deutschland, Europa oder auch speziell in Landau gewünscht. Dadurch setzen sich die Schülerinnen* auch mit den ganz lokalen Problemen auseinander, die ihnen vielleicht vorher so noch nicht bekannt waren. Genannt wurden schulübergreifende Aktionen, die zum Handeln aufrufen oder einen Aktionstag in der Schule, der nur dem Thema Rassismus gewidmet ist. Schon allein durch diese Vielfalt an Wünschen merkt man, dass die Schülerinnen* sehr motiviert sind, etwas zu lernen und zu unternehmen.

Bei der Auswertung der Umfrage ist uns aufgefallen, dass sich viele Schülerinnen* an den Aktionstag im Jahr des Beitritts erinnern können, aber an wenige weitere Aktionen. Viele Schülerinnen* wissen gar nicht, was

es heißt eine Courage-Schule zu sein und welche Verpflichtungen damit einhergehen. Jedes Jahr am ersten Schultag gehen die Lehrer*innen mit ihren Klassen die Hausordnung durch, die in unseren Hausaufgabenheften abgedruckt ist. Dort könnte man auch die Selbstverpflichtung von Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage einbringen und so den Schülerinnen* bewusst machen, dass auch wir zu diesem Schulnetzwerk gehören. Allgemein stellt sich die Frage, ob sich etwas verändert hat seitdem wir dem Netzwerk beigetreten sind. Wirkt sich die Teilnahme auf die Schulgemeinschaft aus, sodass wir Rassismus erkennen und aufhalten können? Unsere Umfrage hat gezeigt, dass wir viele kreative Köpfe an unserer Schule haben, die auch motiviert sind, ihre Ideen in die Tat umzusetzen. Mit diesem Bericht hoffen wir, wieder etwas mehr Leben in das Projekt zu hauchen und vielleicht den einen oder anderen zu motivieren sich aktiver gegen Rassismus und jede Art der Diskriminierung zu stellen.





Impuls: „Irgendwie anders“

Lara Biello | FSJ-Ierin

✿ Oktober 2019, Halle – Versucher Massenmord an Jom Kippur in einer Synagoge , Mord an einer Passantin, Mord an einem Gast eines Döner-Imbiss. Februar 2020, Hanau – neun Menschen mit Migrationshintergrund werden in zwei Shisha-Bars erschossen. Mai 2020, Minneapolis im Bundesstaat Minnesota – 8 Minuten und 46 Sekunden lang wird der Afroamerikaner George Floyd von Polizisten gewaltsam zu Boden gedrückt und stirbt letztendlich an den Folgen der grausamen Tat. Verrückt was gerade in dieser Welt passiert.

In einer Welt in der es 194 Länder und mindestens dreimal so viele verschiedene Kulturen gibt – eine Welt in der wir es nicht schaffen friedlich und ohne Vorurteile miteinander zu leben.

Sollten wir nicht lieber alles dafür tun in einer Welt zu leben, in der keine Unterschiede wegen Alter, Geschlecht, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion, Weltanschauung, Beeinträchtigung oder Behinderung, sexueller Identität und Orientierung gemacht werden?

➔ Hier findet ihr Ideen für eine Gebetszeit, eine Gruppenstunde oder einfach für euch selbst!

Bibelstelle

Am folgenden Tag kamen sie nach Cäsarea. Kornelius erwartete sie schon und hatte seine Verwandten und seine nächsten Freunde

zusammengerufen. Als nun Petrus ankam, ging ihm Kornelius entgegen und warf sich ihm ehrfürchtig zu Füßen. Petrus aber

richtete ihn auf und sagte: **Steh auf!** Auch ich bin nur ein Mensch. Während er sich mit ihm unterhielt, ging er hinein und fand dort viele Menschen versammelt. Da sagte er zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem Juden nicht erlaubt ist, mit einem Nichtjuden zu verkehren oder sein Haus zu betreten; mir aber hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig oder unrein nennen darf. Darum bin ich auch ohne Widerspruch gekommen, als nach mir geschickt wurde. Nun frage ich: Warum habt ihr mich holen lassen? Da sagte Kornelius: Vor vier Tagen um diese Zeit war ich zum Gebet der neunten Stunde in meinem Haus; siehe, da stand ein Mann in einem leuchtenden Gewand vor mir und sagte: Kornelius, dein Gebet wurde erhört und deiner Almosen wurde vor Gott gedacht. Schick jemanden nach Joppe und lass Simon, der den Beinamen Petrus hat, holen; er ist Gast im Haus des Gerbers Simon am Meer. Sofort habe ich nach dir geschickt und es ist gut, dass du gekommen bist. Jetzt sind wir alle hier vor GOTT zugegen, um all das anzuhören, was dir vom Herrn aufgetragen worden ist. Da begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass GOTT nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was Recht ist. Er hat das Wort den Israeliten gesandt, indem er den Frieden verkündete durch Jesus Christus: Dieser ist der Herr aller.



Die Bibel

Einheitsübersetzung 2016, Apostelgeschichte 10, 24-36

Impuls



GOTT macht keine Unterschiede. Er liebt alle Menschen egal welcher Herkunft und welcher Einstellung sie angehören. Für ihn sind wir alle gleich und er möchte, dass wir auch auf dieser Welt in Einheit und in Frieden miteinander leben. Vor ihm können wir sein wie wir sind und so soll es auch unter uns Menschen sein. Wir müssen aufhören uns gegenseitig zu verurteilen und auszugrenzen und viel mehr die Chancen und Möglichkeiten sehen und nutzen, die ein gemeinsames Leben von allen Völkern dieser Erde mit sich ziehen würde.

Irgendwie anders - Kathryn Cave

Der Text kann aus Urheberrechtsgründen nicht abgedruckt werden.
Bestellbar unter
Oetinger Verlag
ISBN: 9783789163524

Irgendwie Anders

KATHRYN CAVE • CHRIS RIDDELL



Oetinger





Aktion

Hier sind einige Zitate von berühmten Personen die sich mit der Thematik beschäftigen:

„Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.“ (*Martin Luther King, US-amerikanischer Baptistenpastor und Bürgerrechtler*)

„Rassismus ist allgegenwärtig. Aber es liegt an uns, unsere Kinder darauf vorzubereiten und hoffentlich können wir ihn irgendwann überwinden.“

(*Rosa Parks, US-amerikanische Bürgerrechtlerin*)

„Ich kann ehrlich gesagt nicht glauben, dass wir noch immer über Vielfalt reden und die nicht schon längst Normalität ist. Ich habe bereits als Kind Erfahrungen mit Rassismus gemacht. Warum haben wir das noch immer nicht im Griff?“ (*Mišel Matičević deutscher Schauspieler kroatischer Herkunft*)

Was meinst du – haben wir Rassismus schon in den Griff bekommen?

Was können wir tun, um Rassismus entgegen zu wirken?

Was meinst du – wächst Fremdenfreundlichkeit bei uns?

Zeit lassen, um die Zitate zu lesen und den Fragen in Einzel- oder Gruppenarbeit nachzugehen. Anschließend kann je nach Gruppengröße ein Austausch mit allen gemeinsam stattfinden.

Segensgebet

Guter GOTT, wir bitten dich, segne uns und hilf uns, dass wir vorurteilslos miteinander leben können. Öffne unsere Augen um zu sehen, wo Menschen ausgegrenzt werden. Öffne unsere Ohren, um zu sehen, wo Menschen beleidigt werden. Öffne unser Herz und erfülle es mit Liebe und Verständnis füreinander. Guter GOTT wir bitten dich, lass uns ein Segen für uns und für alle Menschen auf dieser Welt sein, dass wir gemeinsam das Licht deiner Liebe in die Welt tragen können.

Lieder

Nr. 298:

Da berühren sich Himmel und Erde

Nr. 301:

Keinen Tag soll es geben

Nr. 582:

Unter einem guten Stern

Aus dem JuGoLD –

Junges Gotteslob „Ein Segen sein“

Lichterketten (Sasha)

→ <https://bit.ly/3048qfP>



Lara Biello, 20, JUKI-Mitglied /
aktuell FSJlerin beim BDKJ Speyer



Gruppenstunde: „Toleranz üben“



Carmen Pereira-Mora | FSJ*ler*in im Diözesanbüro der DPSG

→ **Zielgruppe:**
Jupfis, Pfadis, Gruppenkinder zwischen 10 - 14 Jahre

→ **Ziele des Spiels:**

- Erfahren, wie das eigene Verhalten gegenüber anderen Menschen dadurch geprägt ist, welche Eigenschaften man ihnen zuschreibt.
- Erfahren, wie es ist, eine Rolle zugeschrieben zu bekommen und in einer Weise behandelt zu werden, die man kurzfristig selbst nicht beeinflussen kann.
- Einen Einstieg in die Diskussion über Funktion und Wirkung von Zuschreibungen aufgrund eines Identitätsanteils / einer Rolle / eines Merkmals ermöglichen.



→ MATERIAL & DAUER

Platz zum Herumgehen, Klebezettel, Filzstifte.
Dauer ca. 30 Minuten

AUFGABENSTELLUNG

Allen Teilnehmer*innen wird ein Aufkleber auf die Stirn geklebt, dessen Aufschrift sie selbst nicht kennen. Auf den Aufklebern steht jeweils eine Persönlichkeitsbeschreibung wie z.B.:

Filmstar	Polizist*in
kann nicht deutsch sprechen	Punk
sympathisch	Friseur*in
Geflüchtete*r	sehr intelligent
gehörlos	sitzt im Rollstuhl
blind	ist obdachlos
Tourist*in	betrunken
Pfarrer*in	
...	

Es werden nun alle aufgefordert durch den Raum zu gehen und die gestellten Aufgaben zu erfüllen. (Die Teilnehmer*innen sollen das, was auf dem Aufkleber steht nicht verraten – die Person aber demnach behandeln!)

☰ Folgende Aufgaben können beispielsweise gestellt werden:

- Begrüßt euch bitte!
- Unterhaltet euch über das Wetter!
- Stellt euch in zwei Enden des Raumes in Gruppen an eine „Bus-haltestelle“. Stellt euch vor, ihr wartet schon seit 30 Minuten und ihr beginnt mit den Umstehenden über diese unerklärliche Verspätung zu sprechen.
- Findet euch in einer neuen Gruppe zusammen und unterhaltet euch über das Thema X (muss ein für die Gruppe relevantes Thema sein, zu dem alle Redeinteresse haben)!
- Verabschiedet euch!

Nach mehreren kurzen Begegnungen setzen sich alle wieder in eine Runde und überlegen, was jeweils auf ihrem Aufkleber gestanden haben könnte. (Diese Reflexion kann reihum und einzeln moderiert werden. Dabei können bereits untenstehende Reflexionsfragen verwendet werden.) Danach nehmen alle ihre Aufkleber ab, schütteln sich kurz aus und verlassen ihre Rollen.

→ REFLEXION / DISKUSSION

- ▶ Was habt ihr bei der Übung wahrgenommen? Wem ist es gut oder weniger gut gegangen?
- ▶ Wie haben sich die anderen euch gegenüber verhalten?
- ▶ Wie haben die Rollen das Verhalten in der Gruppe verändert? Mit wem wurde viel gesprochen, mit wem kaum?
- ▶ Welche Funktion haben Vorurteile, Gruppenzuschreibungen, Feindbilder in den gespielten Situationen?

SOLIDARITÄT MUSS PRAKTISCH WERDEN!

Die Pfadfinder*innen der DPSG haben ein Pfadfindergesetz, das allen Pfadfinder*innen als Grundlage für ihre Arbeit und ihr Leben dienen soll. Dort heißt es:

Als Pfadfinder*in ..

- ... begegne ich allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinder*innen als Geschwister.
- ... gehe ich zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt
- ... bin ich höflich und helfe da, wo es notwendig ist.

Macht euren Gruppenkindern klar, dass es wichtig ist, aufmerksam zu sein und bei Ungerechtigkeiten den Mund aufzumachen. In dem Moment in dem eine Person diskriminiert wird, fühlt sie sich meist sehr machtlos, aufgrund dessen, dass in vielen Fällen alle zusehen aber niemand etwas macht. Durch das Einschreiten fühlt sich der diskriminierte Mensch nicht mehr alleine sondern gestärkt. Überlegt doch einmal gemeinsam, ob ihr für euch auch Gesetze des Zusammenlebens aufstellen könnt.

Mehr Input gibts hier

von Katrin Maino



LITERATUR

- Tupoka Ogette:** exit RACISM - rassismuskritisch denken lernen
- Alice Hasters:** Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen. Aber wissen sollten
- Kübra Gümüşay:** Sprache und Sein
- Maya Angelou:** Little People, Big Dreams. Deutsche Ausgabe (Kinderbuch)
- Tiffany Jewell:** Das Buch vom Antirassismus - 20 Lektionen, um Rassismus zu verstehen und zu bekämpfen



INSTA-INPUT

- Erklaermimal
- Amadeuantoniofoundation
- woherkommstduwirklich
- jaltajaltajalta
- wirmuesstenmalreden
- workin_germany
- hoe_mies
- salwa.benz
- xanax_attax
- aureloriginal



PODCASTS

- Hundertachtzig Grad** - Geschichten gegen den Hass
- Machiavelli** - Rap und Politik
- Realitärer*innen** - Inklusiv. Intensiv
- BBQ Podcast** - der Black Brown Queere Podcast
- Rice and Shine** - Geschichten vietnamesischer Menschen in Deutschland



FILME SERIEN VIDEOS

- 13 Fragen** - Streitkultur auf Spielfeld (2020, Debattenformat)
- The Help** - 2011, Spielfilm
- Schwarzfahrer** - 1992, Kurzfilm
- Dear White People** - 2017, Serie
- When they see us** - 2019, Miniserie
- I am not your Negro** - 2017, Dokumentation

So erreichst du uns

Wir verstehen uns als Ansprechpartner*innen für alle, die Fragen zur katholischen Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Speyer haben. Kontaktiere uns gerne !



Katholische Jugendzentralen

In jeder KJZ findest du Referent*innen, die dich im Hinblick auf Themen und Methoden beraten:

KJZ Ludwigshafen (Heinrich-Pesch-Haus)
Frankenthaler Str. 229 - 67059 Ludwigshafen
06 21. 59 99-296
kjz-ludwigshafen@bistum-speyer.de

KJZ Landau

Glacisstr. 4 - 76829 Landau
0 63 41. 204-19
kjz-landau@bistum-speyer.de

KJZ Kaiserslautern

Klosterstr. 6 - 67657 Kaiserslautern
06 31. 36 38-219
kjz-kaiserslautern@bistum-speyer.de

KJZ St. Ingbert

Karl-August-Woll-Str. 33 - 66386 St. Ingbert
0 68 94. 9 63 05-0
kjz-saarpfalz@bistum-speyer.de



BDKJ Speyer

Diözesanbüro
Bischöfliches Ordinariat
Webergasse 11 - 67346 Speyer
06232 102-331
info@bdkj-speyer.de
www.bdkj-speyer.de



AJS

Abteilung Jugendseelsorge
Bischöfliches Ordinariat
Webergasse 11 - 67346 Speyer
06232 102-331
www.jugend-bistum-speyer.de

Die Referent*innen der AJS sind deine Ansprechpartner*innen für fachliche Anfragen zu:

- > Ministrant*innenarbeit
- > Religiöser Bildung
- > Politischer Bildung
- > Freiwilligendiensten (z.B. FSJ)
- > Öffentlichkeitsarbeit
- > Jugendkirche LUMEN

Nimm
Kontakt auf:
www.bdkj-speyer.de



 BISTUM SPEYER

BDKJ Speyer | Abteilung Jugendseelsorge
Bischöfliches Ordinariat
Webergasse 11
67346 Speyer

IMPRESSUM

Herausgeber: Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und Abteilung Jugendseelsorge im Bischöflichen Ordinariat der Diözese Speyer, 67343 Speyer, Tel. 0 62 32. 1 02-331, Fax 0 62 32. 1 02-406, E-Mail: info@bdkj-speyer.de, www.bdkj-speyer.de | **Verantwortlich:** Thomas Heitz, Lena Schmidt | **Redaktion:** Katrin Maino, Anke Halbgewachs | **Layout:** Anke Halbgewachs, Katrin Maino | **Druck:** gemeindebriefdruckerei.de | Auflage 2200 Ex. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. | **Namentliche Kennzeichnung:** Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autor*in wieder. | Das Referat für Politische Bildung und Öffentlichkeitsarbeit im BDKJ wird gefördert vom Land Rheinland-Pfalz. | **Titelfoto:** James Eades / Unsplash | **Foto diese Seite:** Antoine Barrès / Unsplash | **Foto Rückseite:** Folco Masi / Unsplash.



www.blauer-engel.de/Luz14

- energie- und wassersparend hergestellt
- aus 100% Altpapier
- besonders schadstoffarm

Dieses Produkt **Dachs** ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet. www.GemeindebriefDruckerei.de



Follow me!
Du findest den BDKJ Speyer
auf Facebook, Instagram
und Twitter.

